

HANS WASER

Neka W 123

Zur Erinnerung an
Dr. phil. HANS WASER
Stadtarchivar von Zürich
1906–1960



Dr. H. Warr

Trauerfeier im Krematorium Zürich

am 23. September 1960

✓
ANSPRACHE VON DR. JAKOB AMSTUTZ
PFARRER IN FRAUENKAPPELEN

Wir stehen am Sarge des Herrn Stadtarchivars Dr. Johann Heinrich Otto Waser, von Zürich, Sohn des Otto Waser und der Maria, geborenen Krebs, Gatte der Esther Margaretha Waser, geborenen Gamper, geboren am 3. November 1906, gestorben am 20. September 1960.

Nach dem Zwischenspiel werden zu Ihnen sprechen

Herr Stadtpräsident Dr. Landolt als Vorgesetzter des Verstorbenen;
Herr Dr. Bascho im Namen des Vereins der Freunde der Vereinigten Nationen.

Wir lesen im ersten Korintherbrief, 12, 27: «Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn einem Gliede Herrliches zuteil wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid Christi Leib, und als Teile betrachtet, Glieder.»

Wir lesen ferner im zweiten Korintherbrief, 13, 5: «Stellet euch doch selbst auf die Probe, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst! Oder erkennt ihr euch selbst nicht, daß Christus in euch ist?»

Liebe Leidtragende! Liebe Freunde! Sehr verehrte Trauerversammlung!

Zum Nachlaß Hans Wasers gehören einige Hefte und schöngebundene Bücher, in die er mit sorgfältiger Handschrift seine Gedichte

eingetragen hat. Ein Vierzeiler, welchen der Verstorbene im Alter von einundzwanzig Jahren schrieb, sagt uns auf das schönste, was in dieser Stunde unsere Aufgabe ist:

Von dir, mein Gott, empfang ich nur den Krug.
Was goß ich ein? War's Wahrheit oder Trug?
Bleib still! Sein Wesen wird einst offenbar,
Wenn sich die Form beim letzten Gang zerschlug.

Seine von Gott empfangene Existenz vergleicht Hans Waser hier einem leeren Krug; und seine Lebensarbeit vergleicht er dem Füllen dieses Kruges. Das eigentliche Wesen, der eigentliche Wert seines Lebens, so sagt der junge Dichter, wird einmal offenbar werden, wenn im Tode die äußere Form, der Krug, bricht. Dies ist nun geschehen, die äußere Form ist zerbrochen, und so liegt uns in dieser Stunde ob, uns nochmals vor Augen zu halten, welches das Wesen und die eigenste Absicht Hans Wasers in seiner Lebensarbeit war. Wir wollen zu sagen versuchen, welches der Inhalt jenes Kruges war, von dem das Gedicht redet.

Hans Waser wurde in Zürich geboren, in der Stadt seiner Väter, als Sohn Professor Otto Wasers, des Archäologen und Altphilologen, und der Dichterin Maria Waser-Krebs. Sein Bruder wurde sieben Jahre später geboren. Sieben Jahre sind ein Abstand, der vom vierten Lebensjahrzehnt an seine Bedeutung verliert. Aber am Anfang bewirkt dieser Altersunterschied zwischen Kindern, daß sie wie Einzelkinder heranwachsen. Besonders gilt dies für einen Erstgeborenen. Dazu kam, daß in des Verstorbenen Kindheit seine Eltern noch stark durch die Leitung der Zeitschrift «Die Schweiz» in Anspruch genommen waren. Wäre Hans Waser ein gewöhnliches Kind gewesen, so hätte er dies wohl nicht empfunden. Aber er war ein durchaus ungewöhnliches Kind, und so traf für ihn zu, was der Dichter Rilke einmal, vielleicht übertreibend, verallgemeinert hat, wenn er sagte, *das Kind*

sei unerhört einsam. Als Erschwerung seiner Kindheit kam hinzu, daß er an Asthma litt und daß ihn die Kinderkrankheiten jeweilen besonders angriffen. Der seelisch und leiblich Überempfindsame hat oft Leiden zu tragen, die dem durchschnittlich Empfindsamen als Einbildung vorkommen. Hohe Empfindsamkeit ist ein Reichtum, aber auch eine Last und Gefahr. Glück und Stärkung waren für den Knaben Hans Waser die Ferien bei seinem Großvater Dr. Krebs in Herzogenbuchsi. Der Neunzehnjährige hat ein dickes Heft mit Gedichten und Aphorismen gefüllt, deren Sprache an Nietzsches «Zarathustra» erinnert. Als Widmung schrieb er auf das erste Blatt: «Meiner lieben Großmutter, der ich das Licht meines Herzens verdanke, und dem Lande meiner Jugend». Als Land seiner Jugend empfand Hans Waser also Herzogenbuchsi und seine Umgebung, das Land, das auch das dichterisch beschriebene Jugendland seiner Mutter war. Im wörtlichen Sinne war die Muttersprache von Hans und Heini Waser Berndeutsch. Mit der Mutter, unter sich und mit uns bernischen Verwandten und Freunden haben sie immer ein etwas oberaargauisch klingendes, schönes Berndeutsch gesprochen.

Hans Waser war hochbegabt, frühreif und geradezu ein Wunderkind; und er wuchs auf in einem Elternhause, dessen Umgang und großer geistiger Reichtum ihm stets neue Anregung bot. Er setzte als kleiner Junge die Erwachsenen in Staunen, als er, ganz selbständig Dreiecke und Quadrate zeichnend, den pythagoräischen Lehrsatz herausfand. Was sollten die Lehrer mit einem solchen Jungen in der Schule anfangen? Richtig und weise beschlossen sie, ihn seiner Entwicklung gemäß zu behandeln und ihn nach kurzer Zeit im ersten Schuljahr, unter Überspringung einer Klasse, sogleich ins dritte Schuljahr zu versetzen. Aber wegen Einsprache des Erziehungsrates mußte er ins zweite zurückgehen. – Er war gewiß ein unbequemer Schüler, leistete trotzigen Widerstand, wo er etwas als ungerecht oder auch als langweilig und öde empfand – verehrte aber auch überschwenglich, wo er begeistert wurde und geistige Nahrung empfing.

Die Gymnasial- und Studentenzeit war, wennschon etwa durch schwermütige Stunden beschattet, doch meist glücklich und brachte ihm die Befreiung aus den Einsamkeiten der Kindheit. Neben der Schule betrieb Hans Waser selbständig das Studium der griechischen und ägyptischen Kunst, später der indischen und chinesischen Denker und Religionsstifter. In der zweitletzten Gymnasialklasse lud ihn ein in Amerika lebender Großonkel – übrigens ein Halbbruder Ferdinand Hodlers – für einen sommerlichen Ferienmonat nach New York und Boston ein. In der Pubertätszeit gründete er mit seinen Zolliker Freunden den Bund «Crambambulia» mit eigenen Ordensregeln und Riten. Ich werde nie ein Gespräch vergessen, das wir zusammen hatten über den Sinn des Ritus. Es war da von der «Zauberflöte» die Rede, von den Orden und Bünden, die im 18. Jahrhundert blühten, aber auch von den heute noch bei Primitiven geübten Initiationen und von den Mysterien der Antike. Es war davon die Rede, daß das frühe Christentum eine Mysterienreligion war, und dann sprachen wir auch von der Riten- und Symbolarmut der reformierten Kirchen. Wir dachten an die Bedeutung der Riten für die Verbündung der Freundeskreise (wie zum Beispiel der «Crambambulia»), wie auch an ihren Wert für die Bändigung und Gestaltung seelischer innerer Kräfte. – Der Burschenbund «Crambambulia» hat zu Hans Wasers Erlösung aus der Einsamkeit wesentlich mitgeholfen. Es ist aus diesem Burschenbund übrigens ein Männerbund geworden, der, mit monatlichen Zusammenkünften und alljährlichen Reisen zu ausländischen Kunststätten, bis heute andauert.

Der Reiselust und dem Freiheitsbedürfnis des Jünglings kamen seine Eltern verständnisvoll entgegen. An eine Wanderung mit der Mutter ins Wallis erinnerte er sich mit besonderem Glück. Auch mit seinem jüngeren Bruder durfte er viel wandern und in der Gymnasialzeit sogar ganz allein durch Süddeutschland reisen. – «Omnis determinatio est negatio», sagt Spinoza: «Jede Bestimmung ist Beschränkung.» Dieses allgemeine logische Gesetz erlebt niemand konkreter und

schmerzlicher als der Hochbegabte bei der Berufswahl. Während viele junge Menschen ihre Berufswahl mehr oder weniger ohne klares Bewußtsein ihrer Bedeutung treffen, geleitet von eigenen Neigungen oder dem Wunsche der Eltern oder irgendeiner wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Wünschbarkeit, hat Hans Waser diese Entscheidung ganz bewußt durchlitten. Bestimmung und Festlegung auf eine Studienrichtung bedeutet dem Hochbegabten schmerzlichen Verzicht auf anderes, das auch möglich und auch schön – ja, das von innen heraus sogar auch notwendig für ihn wäre. Der Verstorbene faßte zuerst den Plan, Physik und Astronomie zu studieren, gab ihn aber auf und wandte sich der Weltgeschichte zu, deren Studium er in Zürich unter Karl Meyer, Gagliardi und Nabholz betrieb, in Heidelberg unter Willy Andreas und in Berlin bei Professor Hartung. In Heidelberg und Berlin genoß Hans Waser auch das gesellschaftliche studentische Leben mit seinen Festen. In Berlin verlobte er sich an seinem zwanzigsten Geburtstag mit Fräulein Esther Gamper, die er neun Jahre später, 1935, als seine Gattin heimführte. Frau Dr. Waser hat ihren Gatten mit Hingebung begleitet und alle seine Leiden und Freuden geteilt.

Hans Waser hat in den zwanziger Jahren, als Gymnasiast und Student, leidenschaftlich teilgenommen an den internationalen Friedensbestrebungen und war Leiter der Sektion Zürich der Studentenvereinigung für den Völkerbund. Der Gedanke der Völkerverständigung, besonders der Schiedsgerichtsgedanke, daß nämlich Streitigkeiten unter den Völkern nicht kriegerisch, sondern vor einem von den Streitparteien anerkannten Gerichte ausgetragen werden sollten, dieser Gedanke begeisterte Hans Waser. Im Jahre 1934 promovierte er, und im Jahre danach bestand er das Staatsexamen als Gymnasiallehrer. Das Thema seiner Doktorarbeit lautete: «Das öffentlich-rechtliche Schiedsgericht und die anderen Mittel friedlicher Streiterledigung im spätmittelalterlichen Südfrankreich». Diese Dissertation war von Karl Meyer angeregt und dann von dem Völkerrechtler Dietrich

Schindler begutachtet worden. Mit seinem Interesse für den Frieden und seiner Doktorarbeit betrat Hans Waser das Feld der Völkerrechtsgeschichte, die ihn nun lebenslänglich beschäftigt hat – so leidenschaftlich, daß er sich mit dem zu seinem Leidwesen nicht ausführbaren Plane trug, das ganze juristische Studium nachzuholen und Völkerrechtler zu werden. Professor Max Huber vermittelte Hans Waser dann eine Anstellung in einem amerikanischen wissenschaftlichen Unternehmen, das ein anderer Haager Schiedsrichter, John Basset Moore, in Verbindung mit der Carnegie-Stiftung ins Leben gerufen hatte: es sollten nämlich die Schiedsgerichtsurkunden der ganzen Welt gesammelt und herausgegeben werden, damit man sähe, wie zu allen Zeiten und in allen Zonen Streitigkeiten schiedlich-friedlich ausgetragen wurden. Für dieses große rechtshistorische Werk hat der Verstorbene drei Jahre lang Archivreisen in Frankreich und Italien unternommen. Leider brachte der Beginn des Zweiten Weltkrieges die Zurückziehung aller Gelder und die Entlassung aller Gelehrten. Ein solches Vorkommnis war hier durch den ausbrechenden Krieg verursacht. Es könnte aber auch ohne dies in einer amerikanischen Gelehrtenlaufbahn passieren. Auch ein Gelehrter wechselt dort öfter seinen «job», während Entlassung und Wechsel beim europäischen Gelehrten stilwidrig sind. – Auf der Zentralbibliothek in Zürich hat sich Hans Waser dann mit der Arbeit eines Bibliothekars vertraut gemacht und das Bibliothekarsdiplom erworben. Seit Januar 1942 leitete er nun das Zürcher Stadtarchiv. Was er in diesem Amte für seine Vaterstadt geleistet, wird Ihnen nachher vom Herrn Stadtpräsidenten dargelegt werden. Auch als Stadtarchivar hat Dr. Waser immerfort in der Freizeit die Sammlung von Schiedsgerichtsurkunden gefördert, die er unter dem amerikanischen Haager Schiedsrichter Professor Moore angefangen hatte. Noch wenige Tage vor seinem Tode durfte er sie druckfertig machen. Im letzten Neujahrsblatt der Gelehrten Gesellschaft stellte er das zwischenstaatliche Schiedsgericht als Spiegel der europäischen Geschichte dar. Es war Hans Waser eine große

Freude, daß Professor Max Huber, den er persönlich kannte und sehr verehrte, selber noch dieses Neujahrsblatt mit höchstem Lob bedachte, und ein Besuch, den er mit seiner Gattin zusammen dem großen Völkerrechtler abstatten durfte, beglückte ihn.

Hans Waser hat sich im Laufe seiner Studien und seines Gelehrtenlebens ein erstaunliches Wissen angeeignet. Er war, ohne Jurisprudenz studiert zu haben, in vielen rechtlichen Dingen gerade so beschlagen wie ein Jurist. Er war ein Geschichtsforscher, und er war ein Soziologe und Kulturhistoriker. Es ist in unseren Verhältnissen schwer, einem solchen Manne einen Platz zu verschaffen, der seinen Fähigkeiten und seinem Wissen entspricht. Man hätte Hans Waser wünschen mögen, daß ihm das zuteil würde, was man in Amerika Research Professorship nennt: eine Professur mit sehr wenig Vorlesungspflichten und viel Freiheit zur Forschung, zu welcher auch Studenten herbeigezogen und angeleitet werden können. An Lehrbegabung und Geduld zum Erklären hat es dem Verstorbenen ja auch nicht gefehlt. Es wird manchen unter Ihnen so ergangen sein, wie mir: ich traf nie mit Hans Waser zusammen, ohne daß ich von ihm etwas lernte, etwas Interessantes erfuhr, das ich vorher nicht gewußt hatte.

Halten wir uns vor Augen, daß Hans Wasers Herzensanliegen – die Förderung der Völkerverständigung durch eine geschichtliche Arbeit über das Schiedsgericht – von ihm nur in seiner den Berufspflichten abgerungenen Freizeit verwirklicht werden konnte, und bedenken wir nun auch, daß der Verstorbene mehrmals gefährliche Krankheiten durchmachte, dann fühlen wir, daß er ein schweres Leben hatte. Von einer Herzmuskelentzündung, an der er 1944 litt, trug er eine dauernde Herzschwäche davon. Schmerzen und Lähmungen führten zur Entdeckung eines Rückenmarktumors, der in einer schweren Operation 1958 beseitigt werden mußte. Seit Januar 1959 war Hans Waser wieder im Amt, doch mit ungesundem Blut. Man muß dankbar sein, daß sein Tod nun nicht durch ein langes, schmerzhaftes Leiden, sondern durch einen Hirnschlag herbeigeführt wurde. Es kam dazu,

daß alle diese Leiden zuerst verborgen waren und darum manche Leute nicht recht glaubten, daß der Verstorbene leidend war. So erging es ihm schon mit seiner Allergie. Als Kind schon wehrte er sich dagegen, wollene Wäsche zu tragen. Man glaubte, diese Abneigung sei Trotz und Einbildung. Jahrzehnte später entdeckte der Arzt und wies experimentell nach, daß Hans Waser äußerst allergisch auf Wolle reagierte. Auch das Herz- und Rückenmarksleiden war zuerst verborgen, und noch als dieses schon zu Lähmungen geführt hatte, glaubten manche, daß sie psychischen Ursprungs oder überhaupt eingebildet seien. So hat Hans Waser sehr viel gelitten – viel mehr, als man gemeinhin wußte und erkannte. Gleichwohl war er in seiner Amtsführung von größter Gewissenhaftigkeit, und es sollte alles, was aus seiner Hand hervorging, möglichst vollständig und vollendet sein. Es mag erstaunlich scheinen, wenn wir hören, daß Hans Waser, der selber oft so schwer leidend und hilflos war, in seiner Umgebung als Helfer und Ratgeber, ja als eine Art Beichtvater galt und wirkte. Es liegt in diesem scheinbaren Widerspruch auch eine Ähnlichkeit zum Leben des Dichters Rilke, der ja auch selber so oft leidend und hilflos war und dennoch so viele seelsorgerliche Briefe geschrieben hat. Es geht da eben nur um einen scheinbaren Widerspruch. Im Grunde ist es gerade die eigene Leidenserfahrung, welche diese Menschen befähigt, sich in das Leiden der anderen einzufühlen, jeweilen genau zu wissen, wie ihnen zumute ist und ihnen zu helfen. Gerade weil sie selber noch mehr gelitten haben, weil sie selber auf noch höheren Leidensstationen stehen, können sie denjenigen helfen, die vielleicht doch erst Anfänger im Leiden und im Leide sind. – Wir gebrauchten vorhin das Wort «einfühlen», und damit nannten wir etwas, das für Hans Waser überaus wesentlich war; damit nannten wir auch den Grund, warum wir an den Eingang unserer Darlegung jenes Paulus-Wort gestellt: «Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit; wenn einem Gliede Herrliches zuteil wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid Christi Leib, und als Teile betrachtet, Glieder.»

Die Einfühlung, das heißt eben: das Mitleiden, wenn andere litten, das Sich-Mitfreuen, wenn andere sich freuten – das war schon für den Jüngling Hans Waser wesentlich. Der Achtzehnjährige schrieb in sein Tage- und Gedichtbuch folgendes Gedicht:

Und Gott ertrinkt:
Denn Geist erwacht!
Drum auf, empor!

Die Sonne scheint!
Das ich verlor,
Mir ist's vereint!

Und dann die folgenden Prosazeilen: «Froh im Herzen, mit göttlicher Kraft in den Gliedern, suchte ich die Einfühlung; sie war nun meine Sehnsucht, die Einfühlung.» – In der Zeit, da Hans Waser diese Zeilen schrieb, stand er stark unter Nietzsches Einfluß, und nicht umsonst gemahnt uns das kurze Gedicht, das von einem Ertrinken Gottes spricht, an Nietzsches Wort: «Gott ist tot.» Es geht aber hier, wie nach neuen Auslegungen auch bei Nietzsche, nicht um ein eigentliches Sterben der Gottheit, sondern nur um ein Verschwinden des äußeren, vom Menschen getrennten Gottes. Dann aber heißt es:

Das ich verlor,
Mir ist's vereint!

Als mit dem Menschen Vereinter, in seinem Innern, in seinem Geiste wird Gott, der außen verlorenging, wiedergefunden. Und dies ist nun der Grund, warum wir am Eingang jenes andere Paulus-Wort lasen: «Prüfet euch selbst! Oder erkennet ihr euch selbst nicht, daß Christus in euch ist?» Christus ist bei Paulus der Name Gottes, wo er im Menschen wohnt und wirkt. Es gibt im Christentum diese sehr ursprüngliche, wenschon später oft nur noch durch Ketzer und Außen-seiter vertretene Strömung der Mystik. Für sie ist Gott mit dem Men-

schen vereint, und die Menschwerdung Gottes hat nicht allein in dem geschichtlichen Menschen Jesus von Nazareth stattgefunden, sondern sie kann auch in uns, auch in allen andern Menschen sich ereignen; Gott kann und soll auch in uns geboren werden, das heißt unbildlich: bewußt werden. Diese ganz unorthodoxe mystische Frömmigkeit war auch die Hans Wasers. Die mystische Einung besingt ein anderes seiner vierzeiligen Jugendgedichte:

Nun bist du da, und ich bin da. Ein stätes Sein.
Der Himmel klingt. Die Seele singt! Nicht mehr allein.
Aus Feuer sprüht die weiße Glut.
Ein Herz ganz mir! Ich ganz bei dir! In Gott und rein!

Das Finden Gottes im Seelengrund einerseits und die Einfühlung andererseits, die beiden Grundzüge von Hans Wasers Frömmigkeit und Denken, sie gehören aufs innigste zusammen. Zwar ist das Finden Gottes im eigenen Innern ein nach innen, die Einfühlung ein nach außen, auf die anderen Menschen gerichtetes Verhalten. Aber, wer zu Gott im eigenen Innern vordrang, der ist damit nicht nur im eigenen Innern, sondern auch im Innern aller andern, da Gott auch in ihnen lebt und wirkt und wir alle Glieder am einen göttlichen Leibe sind, so daß, wenn ein Glied leidet, alle andern mitleiden.

Liebe Leidtragende und Freunde! Wenn wir nun nochmals den Lebensgang Hans Wasers überblicken, dann zeigen sich uns große, einheitliche Zusammenhänge, die den ganzen Reichtum seiner geistigen Arbeit durchwirken: Er ging hervor aus den Einsamkeiten seiner Kindheit und fand daraus Erlösung in den Freundschaften der Jünglingszeit und in der Ehe. Gott, sofern er als außerhalb des Menschen stehend gedacht wird, «ertrinkt», wie sich der Achtzehnjährige ausdrückt, aber: «Das ich verlor, / Mir ist's vereint!» Gott lebt im Innern des Menschen, die «göttliche Kraft» wirkt in seinem Herzen und läßt ihn sich einfühlen in alle andern Menschen, läßt ihn teilnehmen an

ihren Leiden und Freuden, so wie ein Glied am göttlichen Leib am Ergehen der andern teilnehmen soll, in des Paulus Worten gesprochen. Und nun gehört auch Hans Wasers leidenschaftliches Interesse an der Völkerverständigung durch Anerkennung eines Schiedsgerichtes unter die Leitidee der Einfühlung und der Verbundenheit: Nicht nur die einzelnen Menschen sind unter sich Glieder eines Leibes, sondern auch die Völker sind es. Immer wieder hat sich der Stadtarchivar Waser eingefühlt in das Leben derer, die sich ihm anvertrauten, hat geraten und geholfen, wo er konnte; und er hat auch für das Bewußtsein der Einheit im großen Leibe der Menschheit gewirkt durch sein schriftstellerisches und wissenschaftliches Hinweisen auf die Möglichkeiten schiedlich-friedlicher Verständigung.

Der junge Hans Waser hat gedichtet:

Von dir, mein Gott, empfing ich nur den Krug.
Was goß ich ein? War's Wahrheit oder Trug?
Bleib still! Sein Wesen wird einst offenbar,
Wenn sich die Form beim letzten Gang zerschlug.

Nachdem sich die Form zerschlagen, lag uns in dieser Stunde der Versuch ob, zu sagen, was Hans Waser im Laufe seines Lebens in den von Gott empfangenen Krug gegossen. Wir fanden da einen großen Reichtum, vor dem wir nur dankbar staunen können. Angesichts dieses Reichtums darf nun das Leid nicht mehr das allein herrschende Gefühl in unseren Herzen sein. Es muß eine große Dankbarkeit dazukommen und dem Leide die Waage halten. Und es muß noch hinzukommen eine Verpflichtung: Wir sahen, wie ernst Hans Waser gemacht hat mit dem Gedanken, daß wir alle Glieder eines Leibes sind. Sowohl als einführender Mitmensch wie als forschender und schreibender Rechtshistoriker hat er diesen einen Gedanken verwirklicht. Und dies eben soll uns dazu verpflichten, auch unsere Einfühlung zu stärken und, wo immer wir uns begegnen, uns gegenseitig als Glieder am einen göttlichen Leibe zu betrachten. Wo wir dies auf unsere

Weise, an unserem Platze tun, da werden wir Hans Waser als leisen geistigen Begleiter mit uns haben und seine Bejahung spüren. Und wenn wir dies tun, dürfen wir auch getrost dem Tag entgegensehen, da unsere äußere Form zerbrechen und offenbar werden wird, was wir in den Krug füllten, den Gott uns gab.

Amen.

ANSPRACHE VON STADTPRÄSIDENT
DR. EMIL LANDOLT, ZÜRICH

Verehrte, liebe Trauerversammlung!

Wir trauern heute um einen bedeutenden Wissenschaftler und einen treuen Beamten unserer Stadt. Am 1. Januar 1942 trat der Verstorbene auf Grund eines Beschlusses vom 6. Dezember 1941, den der Stadtrat auf Antrag seines damaligen Präsidenten, Dr. Emil Klöti, gefaßt hatte, sein neues Amt an. Nachdem das Stadtarchiv seit 1930 eine selbständige Dienstabteilung der Stadtverwaltung geworden war, erhielt es nun zwölf Jahre später als Nachfolger des fähigen, aus dem Kanzleidienst aufgestiegenen Eugen Hermann erstmals einen akademisch gebildeten Verwalter.

Auf Grund seines damaligen, heute noch vorhandenen Bewerbungsschreibens erfahren wir, daß unser lieber Dr. Waser im Jahre 1935 seine Studien abgeschlossen hatte. Was ihm am Herzen lag und was er bis zu seinem Eintritt in den städtischen Dienst betrieb, das haben Sie aus dem Munde des Herrn Geistlichen bereits vernommen. Ich möchte lediglich noch einmal auf den tapfern Entschluß hinweisen, seinem Leben eine Wendung zu geben, sich eine neue Existenzgrundlage zu schaffen und sich dem Bibliotheksdienst zu widmen, obwohl ihm dieser Tätigkeitszweig an und für sich nicht besonders nahelag. Er fing als Volontär in der Zentralbibliothek unten an und arbeitete später an der Bibliothek, wo er sich mit der Ordnung des Nachlasses von C. F. Meyer und andern Sonderaufgaben befaßte.

Die Anstellung beim Stadtarchiv entband ihn von vielen Sorgen wegen seiner Zukunft. Seine innere Einstellung zum Archiv war vorerst schwankend, doch wandte er sich bald auch innerlich völlig dem

Archiv zu. Er war von Anfang an bestrebt, das Ansehen des Stadtarchivs zu heben und ihm auch nach außen die Stellung zu verschaffen, die es als Dokumentationszentrale und Materialsammlung für die Geschichtsforschung verdient. Dies ist ihm sowohl innerhalb des Berufsverbandes der Archivare wie auch innerhalb der Verwaltung und auch beim Publikum gelungen. Leider hat ihn seine Krankheit daran gehindert, alle gesteckten Ziele zu erreichen. Die häufigen Leiden und sein menschenfreundlicher Charakter stempelten ihn zum gütigen, wohlwollenden Vorgesetzten, der sich immer mit Eifer für das materielle Wohl der Angestellten einsetzte.

Dr. Waser verfügte über eine umfassende Allgemeinbildung. Er besaß große Sprachkenntnisse, die seinem Amte zustatten kamen. Er versah den Stadtpräsidenten und die übrigen Glieder der städtischen Verwaltung mit sachdienlichen Auskünften. Allen, die ihn um Rat und Hilfe angingen, stand er mit Freude zur Verfügung. Das bezeugen auch die übrigen Dienstchefs der städtischen Verwaltung, insbesondere seine über den unerwarteten Tod betrübteten Kollegen aus unserer eigenen Abteilung. Im Verkehr mit andern war er gewinnend und freundlich. Schon zu Beginn seiner Tätigkeit veranlaßte er die Neuordnung der den Besuchern des Stadtarchivs zur Benützung offenstehenden Handbibliothek, nahm sich besonders der Mikrofilmung von Urkunden an, so daß sich heute alle wichtigen Dokumente und Register der Stadt gefilmt in Sicherheit befinden. Sehr am Herzen lagen ihm auch die Vorbereitungen für die Evakuierung von Originaldokumenten im Kriegsfall. Er half die Archive der 1934 eingemeindeten Vorortsgemeinden überprüfen und ordnen.

Es ist das Los eines Stadtarchivars, daß er im allgemeinen nicht mit großen Werken auftrumpfen kann. Es handelt sich um einen täglichen Dienst an der Öffentlichkeit: bereit sein, den andern zu helfen und die laufenden Geschäfte aufzuarbeiten, das nimmt einen gewissenhaften Beamten schon sehr stark in Anspruch. Sein großer Wunsch, es möchte dem Stadtarchiv einmal ein eigenes Gebäude statt der

Räume auf dem Estrich des Stadthauses überlassen werden, verwirklichte sich zu seinen Lebzeiten nicht mehr. Dr. Waser erfüllte seine Aufgaben als Archivar mit größter Gewissenhaftigkeit. Die von ihm gewünschten Berichte über Ereignisse und Beziehungen aller Art lieferte er rasch ab, denn er kannte die Geschichte à fond. Seiner Gelehrtennatur entsprach seine Gründlichkeit, die gelegentlich beinahe den Anschein einer gewissen Umständlichkeit hätte aufkommen lassen können.

Zweifellos bedeutete für Dr. Waser die Erfüllung der Aufgabe eines Archivars Entsagung von größern Plänen. Die Gebiete, die ihn während seiner Studienjahre und während seiner Arbeit für die Carnegie-Stiftung und auch bis zum Tode innerlich sehr beschäftigten, nämlich Völkerrecht und Schiedsgerichtsbarkeit, lagen außerhalb des Bereichs seiner täglichen Aufgaben. Er mußte sich mit der Lokalgeschichte abgeben, die ihm, dessen wacher Geist in die Weite strebte, eher ferner lag. Aber trotzdem die innern Neigungen in anderer Richtung gingen, widmete er sich mit Eifer den ihm durch das Amt gestellten Aufgaben. Das Problem der Schiedsgerichtsbarkeit aber, das für ihn nicht nur ein historisches, sondern ein eminent politisches Problem war, ließ ihn zeitlebens nicht mehr los, ihm widmete er seine Freizeit. Immer wieder sprach er von den Formen der von ihm erforschten Schiedsgerichte im Herrschaftsbereich der Savoyer.

Als Nachfolger seines Vaters gehörte er der Gelehrten Gesellschaft, dem ehemaligen Kollegium der Chorherren des Großmünsters, an. Er verfaßte letztes Jahr deren Neujahrsblatt, in dem er Probleme der Schiedsgerichtsbarkeit darlegte, und noch in den letzten Wochen beschäftigte er sich mit der Drucklegung der Quellensammlung von Schiedsgerichtsurteilen. Als angesehener Stadtarchivar gehörte er vorübergehend dem Vorstand der Antiquarischen Gesellschaft an, war Mitglied der Allgemeinen Geschichtsforschenden Gesellschaft und der Archivarenvereinigung. Keinen richtigen Anschluß fand er dagegen auffallenderweise an das zürcherische Zunftwesen, dem er doch als

Angehöriger eines jahrhundertalten Bürgergeschlechtes unserer Stadt naturgemäß nahegestanden wäre. Davon mag ihn die von der Klassik beeinflusste Atmosphäre seines Elternhauses und die innere Beziehung zur Heimat seiner geliebten Mutter abgehalten haben. Aber auch ohne dies fühlte er sich als verantwortungsbewußter Bürger seiner Vaterstadt.

Im Jahre 1948 wurde der Verstorbene Präsident des Kreisrates der Schweizerischen Volksbibliothek. Diese Institution bittet mich, seine Tätigkeit im Dienste der so bedeutsamen Institution gebührend zu würdigen, welchem Wunsche ich gerne nachkomme. Stets setzte er sich für sein Werk ein, half mit guten Ratschlägen und gab sich Mühe, der Bibliothek in Zürich eine neue Unterkunft zu verschaffen.

So stehen wir denn heute am Sarge eines feinsinnigen Mannes, der ein großes Wissen und treue Dienstbereitschaft in sich vereinigte. Früh hat ihn das Schicksal von dieser Welt abberufen. Wir schulden ihm herzlichen Dank und fühlen uns mit seiner verehrten Gattin und seiner Familie in tiefer Trauer vereinigt.

GEDENKWORT
VON DR. ARMIN BASCHO, ZÜRICH

Liebe Trauerfamilie! Verehrte Trauerversammlung!

Als früheres Vorstandsmitglied der Völkerbundsvereinigung und als Präsident der ihr nachfolgenden zürcherischen Sektion der Gesellschaft für die Vereinigten Nationen drängt es mich, in dieser Stunde ein Wort des Gedächtnisses und des Dankes für Hans Waser zu sprechen.

Hans Waser hat sein wissenschaftliches Interesse der Geschichte zugewendet. Aber er, der durch sein Elternhaus mit einem reichen Geisteserbe vertraut wurde – wie ging dem Vater, dem Altphilologen und Archäologen, das Herz auf, wenn er über griechische Kunst sprechen konnte, und wie muß die dichterische Schau der Mutter den empfänglichen Sohn beeindruckt haben –, Hans Waser hat neben der Geschichte schon bald seine Aufmerksamkeit den internationalen Beziehungen und dem Völkerrecht zugewendet. So stellte es eine ideale Verbindung seiner Interessen dar, wenn sich seine Doktorarbeit mit dem öffentlich-rechtlichen Schiedsgericht im spätmittelalterlichen Südfrankreich beschäftigte. Mit dem Schiedsgericht als einem Mittel, Konflikte zwischen sozialen Verbänden nicht durch die brutale Gewalt, sondern durch den Geist zu überwinden. Auf umfangreichen Quellenstudien, denen er auf längeren Reisen und Aufhalten in Frankreich nachging, baute er seine Arbeit auf. Er wollte damit die Wesensart des Schiedsgerichtes und der mittelalterlichen Staatlichkeit beleuchten. Dafür widmete er sich nicht nur historischen, sondern eingehenden völkerrechtlichen und prozeßrechtlichen Studien und erwarb sich Kenntnisse, um die ihn ein Ju-

rist hätte beneiden können. Dankbar hat er dabei stets der überaus freundschaftlichen Förderung gedacht, die ihm durch den schweizerischen Altmeister des Völkerrechts, Max Huber, zuteil geworden ist. Es scheint mir für Hans Wasers Art bezeichnend, wenn er in seiner Arbeit schreibt, er sei sich bewußt, darin größtenteils eigene Wege zu gehen, aber er hoffe, daß sie als richtig, das heißt als sachgemäß befunden würden.

Nach Abschluß seiner Studien gab ihm eine Anstellung bei der Carnegiestiftung die Möglichkeit, seine Studien auf dem Gebiet des mittelalterlichen Schiedsgerichtswesens Frankreichs fortzusetzen. Auch während seiner späteren Tätigkeit als Stadtarchivar, die ihn schon allseitig mit Beschlag belegte, hat er diese Arbeit weitergeführt, indem er seine Freizeit und seine Ferien dafür opferte. Wahrscheinlich hat diese nie abbrechende Tätigkeit zu seinem allzufrühen Tod beigetragen. Hans Waser hat aber die Genugtuung erlebt, dieses große Werk, das einem Handbuch über das mittelalterliche Schiedsgerichtswesen gleichkommt und damit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte des Völkerrechts leistete, kurz vor seinem Tode abschließen zu können. Zu Ende des letzten Jahres hat er außerdem noch ein Neujahrsblatt der Gelehrten Gesellschaft über «Das zwischenstaatliche Schiedsgericht als Spiegel der abendländischen Geschichte» herausgegeben, eine Schrift, in der er seine Erkenntnis in allgemein verständlicher Weise, gleichsam als Vermächtnis, zusammengefaßt hat. In diesem Überblick, der bis in die Gegenwart ausgreift, zeigt er in mustergültiger Art die Grundlagen, aber auch die Grenzen, welche der zwischenstaatlichen Schiedsgerichtsbarkeit gesetzt sind.

Es ist bei seiner Interessenrichtung nicht verwunderlich, daß er sich schon früh um die Tätigkeit der Schweizerischen Völkerbundsvereinigung kümmerte. In Aussprachen, die den von der Gesellschaft veranstalteten Vorträgen folgten, ist er schon bald durch seine klugen und eindringenden Äußerungen aufgefallen. So ist er vor mehr als 25 Jahren in den Vorstand dieser Gesellschaft berufen worden, und er

ist ihm treu geblieben, als sich diese Vereinigung in die Gesellschaft für die Vereinigten Nationen umwandelte. Trotz seiner starken amtlichen Beanspruchung hat Hans Waser sich immer zur Verfügung gestellt, wenn er gerufen worden ist. Er war, vor allem in den letzten Jahren, ein vorzüglicher Redner. Es ist ja so leicht, das Problem des Friedens in abstrakter Weise zu behandeln. Natürlich kann man vernunftgemäß so leicht den Widersinn der gewaltsamen Auseinandersetzung und der grauenhaften Zerstörung von geistigen und materiellen Werten durch den Krieg darlegen. Wie einfach scheint es, durch Schaffung eines Bundes der Nationen mit dem Recht des Mehrheitsbeschlusses einen Frieden durch Recht herbeizuführen. Es ist mir noch in deutlicher Erinnerung, wie überlegen Hans Waser vor etwa einem Jahr die Mängel einer solchen simplifizierenden Methode darlegte und wie er bei aller Liebe zum Friedensgedanken vor den unvermeidlichen Rückschlägen warnte, die mit einem solchen Vorgehen verbunden wären.

In einer Zeit, in der die Öffentlichkeit eine erstaunliche Gleichgültigkeit gegenüber diesen Problemen, die unser aller Schicksal in sich schließen, zeigt, ist der Verlust eines solch erfahrenen Beraters und Freundes besonders schmerzlich.

Hans Waser hat sich in seinem Leben als wahrer Zürcher und echter Eidgenosse erwiesen: durch seine Treue und Zuverlässigkeit. Seine Werke und der Dank des Gemeinwesens folgen ihm nach.

DIE ANSPRACHEN DER TRAUERFEIER
WURDEN DURCH DIE VIOLINISTIN FRANÇOISE SIEGFRIED-MEIER
UND DEN ORGANISTEN WILLY HARDMEYER
MIT MUSIKALISCHEN DARBIETUNGEN VON LOCATELLI
UND BRAHMS UMRAHMT



Doch immer suchen wir, verführt, das Glück.
Wir haschen es, doch immer fehlt ein Stück —
Und sehen nicht: Es führt der klante Weg
Durch Geistesabaten zu uns selbst — zurück,

AUS EINEM GEDICHT DES 18JÄHRIGEN HANS WASER

✓
REDE VON DR. DIETRICH SCHINDLER
IN DER GELEHRTEN GESELLSCHAFT VON ZÜRICH
AM KARLSTAG, 28. JANUAR 1960

Ich habe die große Freude, Herrn Dr. Waser den Dank der Gesellschaft für das von ihm verfaßte Neujahrsblatt aussprechen zu dürfen. Seine Schrift behandelt ein Thema, das für die Gelehrte Gesellschaft nicht alltäglich ist. Im Vorwort entschuldigt sich der Verfasser, daß er weder die Biographie eines verdienten Zürchers noch ein anderes zürcherisches Thema behandelt, wie dies sonst üblich ist. Sein Thema: «Das zwischenstaatliche Schiedsgericht als Spiegel der abendländischen Geschichte» führt weit von Zürich weg, sowohl in große Fernen wie tief in die Geschichte hinein. In drei Kapiteln zeigt uns Herr Dr. Waser das antike Griechenland, das spätmittelalterliche Europa und die moderne, heute universelle Völkergemeinschaft.

Trotz dem weitgespannten Gesichtsfeld steht das Thema aber in naher Beziehung zu Zürich und besonders zur Gelehrten Gesellschaft. Eine Reihe von Zürchern und Mitgliedern der Gelehrten Gesellschaft steht unter den Förderern und Kennern der zwischenstaatlichen Schiedsgerichtsbarkeit an der Spitze. Johann Caspar Bluntschli hat durch seine Initiative in dem berühmten Alabama-Streitfall 1870 Wesentliches zur Entfaltung des modernen Schiedsgerichtswesens beigetragen. Max Huber nahm als Präsident des Ständigen Internationalen Gerichtshofes und als Einzelschiedsrichter in zwischenstaatlichen Streitfällen eine führende Stellung bei der Erledigung internationaler Streitigkeiten ein. Mein Vater befaßte sich literarisch intensiv mit der internationalen Schiedsgerichtsbarkeit. Unter den heute lebenden Zürchern schließlich finden sich zwei der besten Kenner des mittelalterlichen Schiedsgerichtswesens, der Ver-

fasser unseres Neujahrsblattes und Herr Dr. Emil Usteri. Beide haben sich bereits durch ihre Dissertationen in diesem Gebiet einen Namen gemacht und später ihre Forschungen fortgesetzt.

Im Neujahrsblatt von Herrn Dr. Waser spiegelt sich der Reichtum einer jahrelangen Forschungsarbeit. Obwohl in der knappen und konzentrierten Schrift nur ein kleiner Teil von Herrn Dr. Wasers Wissen zum Ausdruck gelangt, dürfen wir es als einen Glücksfall betrachten, daß die Schreibpflicht, die die Gelehrte Gesellschaft kennt, Herrn Dr. Waser veranlaßte, etwas von seinem großen Wissen preiszugeben. Wir dürfen hoffen, daß noch größere Werke folgen werden.

Herrn Dr. Wasers Neujahrsblatt ist vom Standpunkt des Historikers und von demjenigen des Juristen eine gleichermaßen hervorragende Leistung. Seine Besonderheit liegt darin, daß die Geschichtswissenschaft und die Völkerrechtswissenschaft sich zu einer vollkommenen Symbiose vereinigen. Es ist dies eine Eigenheit, die bereits die Dissertation Dr. Wasers auszeichnete, welche von der Philosophischen Fakultät I angenommen, aber von einem Juristen begutachtet wurde.

Als Jurist kann ich vor allem die völkerrechtliche Bedeutung der Schrift ermessen. Ich darf gestehen, daß mir bei der Lektüre an keiner Stelle aufgefallen ist, daß das Neujahrsblatt nicht von einem Berufsjuristen, sondern von einem Historiker geschrieben wurde. Von Seite zu Seite erkennt man, daß Herr Dr. Waser das Völkerrecht vollkommen beherrscht, und zwar nicht nur die Grundsätze des Schiedsgerichtswesens, sondern das Völkerrecht in seiner Gesamtheit. Besonders deutlich wird dies im abschließenden Ausblick, wo in stark komprimierter Form eine Übersicht über die Entwicklungstendenzen und die allgemeine Problematik des Völkerrechts in der Gegenwart gegeben wird.

Das Neujahrsblatt ist aber auch als historische Studie bemerkenswert. Herr Dr. Waser kennt sich in drei ganz verschiedenen Epochen der Geschichte vorzüglich aus und hebt treffsicher das Wesentliche

jeder Epoche hervor. Überdies zeigt er den Zusammenhang der drei Epochen. Vor allem weist er nach, wie in schiedsgerichtsarmen Epochen der Keim des Schiedsgerichtsgedankens erhalten blieb und später in einem günstigeren Klima wieder aufblühen konnte.

Das Neujahrsblatt ist schließlich auch ein Beitrag zur Soziologie des Völkerrechts und der zwischenstaatlichen Beziehungen. Die Tatsache, daß Schiedsgerichte nur in relativ seltenen Epochen vorgekommen sind, führte Herrn Dr. Waser zur Frage, unter welchen äußeren Bedingungen Schiedsgerichte zur Blüte gelangen und welche Verhältnisse zu ihrer Verkümmernng führen. Diese Frage wird im 1. Abschnitt «Das Schiedsgericht und seine Umwelt» in aufschlußreicher Weise beantwortet.

Herr Dr. Waser hat sein Neujahrsblatt Max Huber gewidmet. Es hat sich gefügt, daß der Tag, auf den das Neujahrsblatt erschien, der Todestag Max Hubers geworden ist. Die Widmung an Max Huber ist nicht nur deshalb gerechtfertigt, weil Max Huber in der Entwicklung der internationalen Gerichtsbarkeit an so hervorragender Stelle stand, sondern auch, weil Herr Dr. Waser in ganz ähnlicher Weise an seinen Gegenstand herangetreten ist wie Max Huber. Auch bei Max Huber haben sich Geschichte und Rechtswissenschaft zu einer Einheit verbunden. Er hat das Recht nicht isoliert betrachtet, sondern aus der geschichtlichen Entwicklung heraus verstanden. Diese Betrachtungsweise führte ihn als ersten Völkerrechtler dazu, die soziologischen Grundlagen des Völkerrechts zu erforschen.

Aus dem Literaturverzeichnis des Neujahrsblattes ist ersichtlich, daß noch in diesem Jahr ein neues Werk von Herrn Dr. Waser, «Quellen zur Schiedsgerichtsbarkeit im Grafenhouse Savoyen», erscheinen soll. Das baldige Erscheinen dieses Werkes erfüllt uns mit besonderer Freude und Genugtuung. Ich möchte Herrn Dr. Waser für die erfolgreiche Vollendung dieses Werkes unsere besten Wünsche ausdrücken und ihm für das unserer Gesellschaft geschenkte Neujahrsblatt nochmals herzlichst danken.

✓
ANSPRACHE VON PROFESSOR K. S. BADER
AUSSPRACHEABENDE FÜR RECHTSGESCHICHTE IN ZÜRICH
AM 3. OKTOBER 1960

In aufrichtiger Trauer gedenken wir heute des Herrn Dr. phil. Hans Waser, Stadtarchivars in Zürich, den nach langer Krankheit, und trotzdem uns allen völlig unerwartet, der Tod von uns genommen hat.

Herr Waser, Sproß einer alten Zürcher Familie und Träger eines großen geistigen Familienerbes, war von Beginn unserer Zusammenkünfte an ein eifriger und interessierter Besucher der Zürcher Ausspracheabende für Rechtsgeschichte. Schon während seines Studiums war er, Schüler von Ernst Gagliardi und Karl Meyer, der Rechts- und Verfassungsgeschichte nähergetreten. Bei einem unserer bedeutendsten Lehrer der jüngeren Verfassungsgeschichte, Fritz Hartung, hatte er in Berlin, in der Zeit vor dem nationalsozialistischen Ungeist, Einblick in die großen Zusammenhänge der europäischen Staatenwelt und ihrer latenten Spannungen gewonnen. Während er Ulrich Stutz, der sich in seiner Weise um die Schweizer Studenten in Berlin bemühte, offenbar nur gesellschaftlich begegnete, galten Wasers Interessen damals vor allem universalhistorischen, philosophischen und – in der Berliner Ära eines Wilamowitz-Moellendorff – philologisch-humanistischen Grundproblemen. Dann aber, nach Zürich zurückgekehrt, wandte er sich dem Gebiet zu, das ihm sozusagen geistige und wissenschaftliche Heimat wurde: der Geschichte des Völkerrechts. Weit über das, was für die Abfassung einer völkerrechtsgeschichtlichen Dissertation hinaus notwendig war, hat sich Hans Waser mit der schiedsrechtlichen Erledigung internationaler Streitigkeiten als zentralem Problem völkerrechtlicher Bewährung auseinandergesetzt. Zusammen mit Siegfried Frey und Emil Usteri hat er, unterstützt von Karl Meyer und von dem Richter am Inter-

nationalen Gerichtshof im Haag, John Bassett Moore, im Auftrag und mit Mitteln der Carnegiestiftung süd- und westeuropäische, vornehmlich südfranzösische Quellen des mittelalterlichen Schiedswesens zusammengetragen. Daraus ist dann seine 1935 als Teildruck erschienene Dissertation über «Das öffentlich-rechtliche Schiedsgericht und die anderen Mittel friedlicher Streiterledigung im spätmittelalterlichen Südfrankreich» hervorgegangen; daraus zudem eine große Sammlung von Schiedsurkunden aus diesem Bereich, die einem engeren Interessentenkreis schon vor Jahren durch vorläufige Vervielfältigung bekanntgeworden ist. Es ist außerordentlich erfreulich, daß diese Urkunden- und Regestensammlung noch unmittelbar vor dem Tod Hans Wasers abgeschlossen und in Druck gegeben werden konnte. Noch wenige Tage vor seinem Tod hat Waser mir geschrieben, daß er, was nur immer sein geschwächter Gesundheitszustand ihm erlaube, am Abschluß des Manuskriptes arbeite, und zu meiner großen Genugtuung habe ich von der Witwe, Frau Esther Waser-Gamper, erfahren, daß ihm dies auch wirklich noch gelungen ist. Diesem Werk hat Hans Waser durch viele Jahre hindurch, was nur immer die vielseitige Tätigkeit eines Zürcher Stadtarchivars an Freizeit beließ, Muße und Liebe gewidmet. Besonders wohltuend überdies, daß er – als 123. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses für 1960 – eine großzügige Zusammenfassung unter dem Titel «Das zwischenstaatliche Schiedsgericht als Spiegel der abendländischen Geschichte» herausbringen und damit ein Vierteljahrhundert rechtshistorischer Arbeit krönen konnte. Im soeben erschienenen Band 1960 der germanistischen Abteilung der Savigny-Zeitschrift finden Sie eine schöne und verständnisvolle Würdigung dieses kleinen Werkes durch den Frankfurter Völkerrechtshistoriker Wolfgang Preisner. (Im jüngsten Heft der «Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte» eine von besonderer Sachkenntnis des Mitforschers zeugende Rezension von Emil Usteri.) Leider hat Hans Waser selbst diese letzten hohen Anerkennungen nicht mehr zu Gesicht bekommen.

Unsere Ausspracheabende haben Anlaß, Hans Wasers in besonderer Dankbarkeit und Herzlichkeit zu gedenken. Er hat nicht nur, oft genug mit den von der Krankheit geschwächten Kräften kämpfend, wo nur immer möglich, an unseren Abenden teilgenommen und unsere Bestrebungen mittelbar unterstützt. Er hat uns auch einmal vor Jahren zu sich eingeladen und uns – zusammen wiederum mit Dr. Emil Usteri – über historische Schiedsprobleme berichtet. Sie erinnern sich auch daran, wie lebhaft er sich noch in diesem Sommer an der Diskussion beteiligte, als ich über die Herkunft des mittelalterlichen Schiedswesens vor Ihnen sprach.

Über diese unmittelbare Mitwirkung in unserem Kreise, auch über mannigfache von Amt und Dienst aufgegebenen, auch für unsere Ziele nützliche Arbeiten sonstiger Art hinaus gedenken wir heute eines Mannes von im Grunde trotz äußerlich kräftigen Baus zarter seelischer Konstitution, eines empfindsamen Kenners und Förderers literarischer und künstlerischer Bemühungen, eines im wahrsten Sinne liebenswerten und liebenswürdigen Menschenfreundes. Wir wollen uns erheben, indem wir ihn unter uns weilend vorstellen und ihm über das Grab hinaus unseren Dank sagen: Dank für Gewolltes und Erbrachtes. Dank für ehrliches Bemühen um Wahrheit, Menschlichkeit und Frieden.

NACHRUF VON PROFESSOR ANTON LARGIADÈR
IN DER «NEUEN ZÜRCHER ZEITUNG»
VOM 21. SEPTEMBER 1960

Für viele, die Stadtarchivar Dr. Hans Waser nahestanden, kam die Kunde von seinem Hinschied unerwartet. Allzufrüh hat ein Leben seinen Abschluß gefunden, das dem Dienste der Wissenschaft und der Verwaltung unserer Stadt gewidmet war. Denn daß der Verstorbene das Archiv der Stadt Zürich, das größte städtische Archiv der Schweiz, nach allen Richtungen ausgebaut und ihm den Stempel seiner Persönlichkeit verliehen hatte, war in den Fachkreisen, aber auch bei den zahllosen Menschen, denen er von Amtes wegen an die Hand ging, bekannt. Die neuen Methoden der Sicherung des Archivgutes durch die Verfilmung, die Herausgabe einer Reihe von kleinen Schriften, die Umgestaltung der Räume und Ausweitung des Personalbestandes sind nur wenige Andeutungen über das Walten des Archivvorstehers, der sich auch immer literarisch zu grundsätzlichen Fragen eines modernen Stadtarchives geäußert hat, eines Stadtarchives, dessen Wachstum stark in die Breite ging. Was von diesem ständigen Aktenanfall dauernd zu bewahren, was jedoch zufolge seiner ephemeren Bedeutung vernichtet werden konnte, hat er in klarer Voraussicht bedacht, und es ist ihm gelungen, das Problem zu meistern. Dabei war das Stadtarchiv Zürich keine verstaubte Angelegenheit; Hans Waser war dank seiner geselligen, seiner auf den Dienst am Nächsten bedachten Natur und seinen Sprachkenntnissen der gegebene Repräsentant des modernen Zürich, wenn man seiner bedurfte. Doch ist er nie ausschließlich in der Administration aufgegangen. Der weite Bereich seiner angeborenen und von den Eltern Otto und Maria Waser geförderten Bildung und Interessen bewirkte, daß die Pflege der klassischen Sprachen, der Kunstgeschichte, der Rechts-

philosophie und der Literatur einen nicht wegzudenkenden Teil seines Lebensinhaltes ausmachten. Unwillkürlich steigt die Erinnerung an Franz Grillparzer auf: auch er Archivar – es war das Hofkammerarchiv in Wien –, auch er als Dichter noch in einer zweiten Sphäre lebend.

Waser pflegte zu sagen, daß er in der Lokalgeschichte Zürichs nicht sonderlich zu Hause sei und daß er sich seit dem Jahre 1941, da er ans Stadtarchiv berufen wurde, erst recht in dieses Thema habe einarbeiten müssen. Denn sein Studiengang wies ihn auf andere Wege. Neben der Geschichte, deren Studium er in Zürich unter Karl Meyer und Ernst Gagliardi oblag und die ihn nach Heidelberg zu Willy Andreas und nach Berlin zu Fritz Hartung führte, gingen seine Neigungen stark in der Richtung des Völkerrechtes. So hat er sich zwar den Doktor der Philosophie an unserer Universität erworben, aber als Dissertationsthema das öffentlich-rechtliche Schiedsgericht im Frankreich des Spätmittelalters gewählt, das ihm von Karl Meyer, dem unermüdlichen Anreger, bestimmt worden war und das in dem Juristen Prof. Dietrich Schindler den Begutachter fand. Nie hat Waser vergessen, welch reiche Förderung und Belehrung er von unserem großen Mitbürger Max Huber erfahren hatte. Die Carnegie-stiftung für Frieden zog den jungen Gelehrten, der sich auf Reisen die Kenntnis der südlichen Landschaften Frankreichs erworben hatte, in ihren Dienst für die Fortsetzung der Arbeiten zum Thema des Schiedsgerichts, bis das Jahr 1939 diesem Auftrag ein Ende machte. Darauf erwarb sich Waser auf Grund eines mehrjährigen Lehrgangs an der Zentralbibliothek Zürich die Ausbildung als wissenschaftlicher Bibliothekar. Er durchwanderte alle Sparten des weitverzweigten Arbeitsfeldes, befaßte sich mit dem Bücherankauf, der Katalogisierung, der Auskunftserteilung und mit einzelnen Aufgaben der Handschriftenabteilung. Noch heute erinnere ich mich einer von ihm für Übungen des Historischen Seminars der Universität veranstalteten Vorweisung von Handschriften der Zentralbibliothek, die ihren Eindruck auf die Studenten nicht verfehlte.

Zwar war Waser der geborene Editor mittelalterlicher Urkunden, und dieses Geschäft betrieb er mit der größten Akribie, aber er streifte die Beschäftigung mit den kleinen Nöten des Editors immer ab, und er beglückte die Menschen mit seiner Großzügigkeit und der Weite des Horizontes. Waser, der über einen ungewöhnlich gepflegten mündlichen Vortrag verfügte und der in der wissenschaftlichen Diskussion bei aller Vornehmheit seiner Haltung über eine unerhörte Präsenz und Schlagkraft verfügte, hatte eine ausgesprochene didaktische Begabung. An den zahlreichen Führungen, die er von Amtes wegen zu bewältigen hatte, kam dies zum Ausdruck. Die Juristen und Historiker, die sich zu den rechtshistorischen Ausspracheabenden in Zürich zusammenfinden, hatten an Hans Waser einen hochbegabten Mitarbeiter.

Man konnte sich keinen liebenswürdigeren Leiter des Stadtarchivs vorstellen als Waser. Seine Urbanität, seine Herzensbildung und seine Bereitschaft, anderen zu helfen, waren beispielhaft. Als kultivierte Persönlichkeit hat er es verstanden, seinem Berufe, dem sonst leicht das Odium des Pedantischen anhaftet, den Charakter des Menschlichen zu verleihen. Dabei war er nicht das, was man im spezifischen Sinne einen alten Zürcher nennt, obschon er aus einem alten Geschlechte der Stadt Zürich stammte. Man konnte feststellen, daß er einen der gelehrtesten Zürcher, den Professor Kaspar Waser, zu seinen Vorfahren zählte, der sich um 1600 als Theologe, Orientalist und Historiker rühmlich hervorgetan hatte; aber damit hatte es sein Bewenden. Die Pflege der Familiengeschichte, so sehr er ihre Bedeutung anerkannte, war nicht eigentlich sein zentrales Interessengebiet. Von seiner Mutter, Maria Waser-Krebs, hatte er eine starke Bindung an bernisches Wesen, und es war ihm eine Genugtuung, daß die Neuausgabe ihres dichterischen Werkes verwirklicht werden konnte. Von den altzürcherischen Vereinigungen durfte ihn die Gelehrte Gesellschaft – die ehemalige Gesellschaft der Gelehrten auf der Chorherren – zu ihren Mitgliedern zählen. Sein auf dieses Jahr

verfaßtes Neujahrsblatt über das zwischenstaatliche Schiedsgericht als Spiegel der abendländischen Geschichte zeigte ihn auf der Höhe darstellerischer Fähigkeit, nachdem er daneben noch der Herausgabe eines großen Quellenwerkes alle seine Kräfte geliehen hatte. So ist die Schrift von 1960 das Vermächtnis des Verstorbenen geworden. Als Gelehrter von bester humanistischer Prägung wird Hans Waser in unserer Erinnerung weiterleben.